

J. KENNER  
Dangerous Secrets

Von J. Kenner sind im Diana Verlag erschienen:

*Dir verfallen (Stark 1)*

*Dir ergeben (Stark 2)*

*Dich erfüllen (Stark 3)*

*Dich befreien (Stark 4)*

*Dir gehören (Stark 5)*

*Dir vertrauen (Stark 6)*

*Dich begehren (Stark 7)*

*Dich beschenken (Stark 8)*

*Dich besitzen (Stark 9)*

*Wanted (1): Lass dich verführen*

*Wanted (2): Lass dich fesseln*

*Wanted (3): Lass dich fallen*

*Closer to you (1): Folge mir*

*Closer to you (2): Spüre mich*

*Closer to you (3): Erkenne mich*

*Secrets (1): Dirty Secrets*

*Secrets (2): Sexy Secrets*

*Secrets (3): Dangerous Secrets*

J. KENNER

DANGEROUS  
**SECRETS**

Roman

Band 3

Aus dem Amerikanischen von Janine Malz


**DIANA**

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC®-N001967

Deutsche Erstausgabe 05/2017  
Copyright © 2016 by Julie Kenner  
Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel *Sweetest Taboo* bei  
Bantam Books, an imprint of Random House,  
a division of Penguin Random House LLC, New York  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017 by Diana Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Redaktion: Heike Hauf  
Umschlaggestaltung: t. mutzenbach design, München  
Umschlagmotiv: © Jackie Stukej, 0mela/Shutterstock  
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-453-35925-3

[www.diana-verlag.de](http://www.diana-verlag.de)  
Besuchen Sie uns auch auf [www.herzenszeilen.de](http://www.herzenszeilen.de)  
 Dieses Buch ist auch als E-Book lieferbar.

*Sie hatte geglaubt, Dallas längst wieder für sich zu haben.*

*Sie hatte geglaubt, er würde verstehen, dass dieser Schritt unvermeidlich war.*

*War es ihre Schuld, dass sie ihm auf die Sprünge helfen musste, damit er es endlich einsah?*

*Wenn es um Liebe ging, musste eine Frau tun, was sie tun musste, und Dallas Sykes war ein Mann mit einem Hang zur Dramatik. Er mochte es, eine Show abzuziehen, ein Statement abzugeben.*

*Vielleicht wäre er zunächst wütend; dafür hatte sie Verständnis. Schließlich war ihr Plan, den Weg zu ihm endlich freizuräumen, ein wenig – was – radikal? Gefährlich?*

*Nein. Unvermeidlich. Es blieb ihr gar keine andere Wahl. Schließlich war er schlicht und ergreifend für sie bestimmt. Die Welt ringsum hatte es nur noch nicht erkannt.*

*Mehr noch. Dallas hatte es noch nicht erkannt.*

*Es war ihr schleierhaft, wieso es ihm noch nicht selbst aufgegangen war. Das zwischen ihnen war etwas Besonderes gewesen. Es war echt gewesen. Nicht wie die unzähligen Bettgeschichten mit diesen Schlampen. Nicht wie diese lächerliche Affäre mit seiner Schwester, die umso schändlicher war, da ihre sogenannte Beziehung in den sozialen Medien breitgetreten wurde und ihr skandalöses Verhältnis Schlagzeilen machte.*

*Sie hatte ihn nie für einfältig gehalten, aber vielleicht war er das.*

*Denn er sollte es besser wissen. Sollte es verstehen. Doch er tat es nicht.*

*Aber das war okay, denn bald schon würde er es einsehen.*

*Und dann ...*

*Tja, und dann würde er endlich ganz und gar ihr gehören.*

*Endlich wieder nur ihr ganz allein.*

## Spurlos verschwunden

Sie ist nicht hier. Verflucht, sie ist nicht hier.«  
Dallas' Eingeweide brannten vor Furcht, als er den dunklen Wohnblock der West 82nd Street ablief und mit den Augen jeden noch so kleinen Winkel absuchte, nach einer Frau, von der er wusste, dass sie nicht hier war.

Zu so später Stunde lag die Straße verlassen da, waren all die Bewohner hier an der Upper West Side bereits friedlich in ihren Betten hinter den verdunkelten Fenstern der Reihenhäuser, die wie ein unüberwindliches Labyrinth zu beiden Seiten von ihm aufragten.

*Wo? Wo zum Teufel war sie?*

Die Gegend war stockduster, und die wenigen Außenlampen spendeten nicht genug Licht, um eine große Hilfe zu sein. Stattdessen benutzte Dallas sein Handy als Lichtquelle, um die Dunkelheit zu durchkämmen und jeden Zentimeter der Straße nach irgendeinem Zeichen von Jane abzusuchen. Ein abgebrochener Fingernagel. Ein Schuh.

Oder, Gott behüte, Blut.

Er schauderte und versuchte, diese grausige Vorstellung abzuschütteln. Doch es gelang ihm nicht.

Das hier war seine Schuld, verflucht. *Seine.*

Er hatte die Wahrheit vor Jane geheim gehalten, in dem

Glauben, es ihr damit leichter zu machen. Ihr erneutes Leid zu ersparen. Doch diese Geheimnisse waren ans Tageslicht gekommen, wild, brutal und gefährlich. Und nun war sie fort. Verschwunden. Möglicherweise tot – doch sie konnte nicht tot sein; der Gedanke war zu überwältigend, zu grausam, um ihn überhaupt nur zu denken.

Und was, wenn sie festgehalten wurde? Oh, lieber Gott, was, wenn sich ihr gemeinsames Kindheitstrauma wiederholte, und das alles nur wegen ihm?

»Such weiter.« Liams kräftige, kontrollierte Stimme drang durch den Lautsprecher. »Ich bekomme ein Signal.«

»Natürlich suche ich weiter«, fuhr ihn Dallas an. »Aber sie ist nicht hier.« In seiner Stimme lag Angst. »Genauso wenig wie ihr verfluchtes Handy.«

»Ganz ruhig, Dallas. Du kannst ihr nicht helfen, wenn du jetzt die Nerven verlierst.«

»Fuck.« Eine neue Welle der Angst überkam ihn, und Dallas musste sein Handy noch fester umklammern, um gegen den beinahe unwiderstehlichen Drang anzukämpfen, das verdammte Ding einfach auf den Boden zu schleudern. Aber das durfte er nicht. So nutzlos ihm sein Smartphone im Moment auch vorkam, es war seine einzige Verbindung zu Jane.

*Jane.*

Sein Herz. Seine Seele.

Der Mensch auf der Welt, den er mehr als jeden anderen begehrte, brauchte, *liebte*.

Und Liam hatte recht. Er würde sie nicht finden, wenn er die Nerven verlor. Wenn er sich in Befürchtungen und Erinnerungen verlor.

Deshalb würde er sich zusammenreißen. Er würde auf



der Straße bleiben. Er würde nach ihr suchen. Er würde jedem Hinweis nachgehen. Aber am Ende würde er sie finden, denn eine andere Option war nicht denkbar. Er würde sie finden, sie retten und dann diese verfluchte Schlampe umbringen, die sie in ihre Gewalt gebracht hatte.

Er musste einen Schauer unterdrücken, als er erneut das Foto betrachtete, das ihm jemand von ihrem Handy aus gesendet hatte.

Jane. Zusammengeschlagen und zugerichtet.

Jane. Bewusstlos und hilflos auf dem Gehweg. *Diesem* Gehweg. Oder zumindest irgendwo ganz hier in der Nähe, denn Liam hatte die Standortdaten ihres Handys verfolgt. Aber wo zum Teufel war sie?

Langsam atmete er ein und atmete ebenso kontrolliert wieder aus. »Bist du dir sicher, dass das der richtige Ort ist?«

»Ganz sicher. Ich bin in ihren Account eingeloggt und kann die Position ihres Handys auf der Karte sehen. Das Handy befindet sich in einem Radius von zirka acht Metern.«

Dallas nickte. Er vertraute seinem Freund, denn er wusste ganz genau, dass er sich selbst nicht mehr trauen konnte. Nicht mehr klar denken konnte. Das Letzte, woran er sich einigermaßen deutlich erinnerte, war, wie er mit leichtem Schock in dem neuen Apartment stand, das er sich mit Jane teilte, nachdem sie ihn wegen der Geheimnisse zur Rede gestellt hatte, die er vor ihr verheimlicht hatte. Sie war wutentbrannt losgestürmt, und er hatte sich beherrschen müssen, um ihr nicht nachzugehen. Er wusste, dass sie Zeit für sich brauchte, um ihrem Ärger Luft zu machen. Er hatte damit gerechnet, dass sie vielleicht einen Spaziergang machen oder ihren Freund Brody besuchen würde.

Er hatte nicht damit gerechnet, dass man sie überfallen würde. Entführen. Er hatte nicht damit gerechnet, dass sich ihre traumatischen Kindheitserlebnisse wiederholen würden.

Und er hatte ganz sicher nicht damit gerechnet, dass er eine SMS bekommen würde mit einem Foto, auf dem Jane niedergestreckt auf der Straße dalag, mit geschlossenen Augen und blutigem Gesicht.

Dieses Bild war schrecklich genug. Aber was ihm einen eisigen Schauer über den Rücken gejagt hatte, war die Karnevalsmaske, die neben ihrer zusammengesunkenen Gestalt lag. Eine Maske wie jene, die die Frau vor vielen Jahren getragen hatte, wenn sie die Zelle betrat. Die sie getragen hatte, wenn sie ihn von Jane wegzerzte. Wenn sie ihn folterte, stundenlang – tagelang – endlos.

Sein Magen drehte sich um, als die Erinnerung Bilder davon heraufbeschwor, was sie ihm angetan hatte. Nur diesmal war es nicht Dallas, der ihrer grausamen Gewalt zum Opfer fiel, sondern Jane.

*Gott, nein. Bitte nicht.*

»Weit und breit keine Spur, weder von der Maske noch von Jane. Liam, wo zum Teufel ist sie?«

»Die Jungs sind unterwegs; sie werden von Tür zu Tür gehen. Wir finden sie«, sagte Liam, aber Dallas konnte hören, dass er ebenfalls besorgt klang.

Dallas drehte sich im Kreis und scannte mit den Augen die leere Straße in dieser ruhigen Wohngegend ab. Jane musste schließlich irgendwo sein, und vielleicht hatte die Frau sie in eines dieser Reihenhäuser verschleppt. Vielleicht hatte jemand etwas gesehen, etwas gehört. Aber die Straße war um diese Zeit völlig leer gefegt. Noah und Tony

würden von Tür zu Tür gehen, um nachzufragen, ob es Zeugen gab, aber das würde seine Zeit dauern.

Zeit, die Jane womöglich nicht hatte.

Die Angreiferin konnte sie überall hingebracht haben. Aber sie könnte genauso gut irgendwo hier sein, nur ein paar Meter entfernt. Vielleicht sah sie ihn in diesem Augenblick von einem Fenster aus, mit gefesselten Händen und einem Knebel im Mund, und verlor jegliche Hoffnung, während sie beobachtete, wie er in der Dunkelheit umherirrte.

*Scheiß drauf.*

Dallas suchte erneut mit konzentriertem Blick die Gegend ab, die er bereits abgelaufen war. Kein Handy.

Er trat vom Gehweg hinunter auf die Straße. Alles sah noch genauso aus wie vor zwei Minuten. Das heißt ...

»Das Abflussgitter«, sagte er zu Liam, als er auf Knie und Hände ging und seinen Arm bis zur Schulter hineinsteckte. Absurd, wirklich. Falls das Handy dort unten war, wäre es so tief im Ablaufkanal ohnehin außer Reichweite und wartete nur darauf, mit dem nächsten Regen fortgespült zu werden. Er würde es nicht erreichen, außer ...

»Ich hab's.« Er stieß einen Fluch aus. Und wenn schon? Er hatte zwar ihr Telefon, aber von ihr fehlte weiterhin jede Spur, und nun wusste er mit Sicherheit, dass sie ihr Handy nicht dabei hatte.

*Fuck.*

»Ruf ihre Fotos auf«, wies ihn Liam an. »In dem Foto und der Nachricht, die du bekommen hast, waren keine Angaben zum Standort hinterlegt. Vielleicht wurde das Foto in einem anderen Wohnblock aufgenommen. Vielleicht haben sie sie woanders überfallen und haben das Handy hier weggeworfen.«

»Bin schon dabei«, sagte Dallas mit einem Anflug von Hoffnung, als er auf den Bildschirm tippte und darauf herumwischte, um das Foto zu öffnen. Und tatsächlich. Er fand die Information zum Standort. Er las Liam die GPS-Koordinaten vor und wartete angespannt darauf, dass dieser ihm den neuen Standort senden würde.

Doch Liam flüsterte nur ein »Verdammt« vor sich hin.

Mehr musste Dallas gar nicht hören. Er wusste, was das hieß. Nun war auch die letzte Verbindung zu Jane gekappt.

Er legte den Kopf schräg und dachte nach.

*Vielleicht war das doch nicht die letzte.*

»Ist Colin schon wach?«

»Er kommt allmählich zu sich«, sagte Liam. »Wir haben ihn vollgepumpt mit Beruhigungsmitteln, aber die Wirkung lässt langsam nach. Ich wollte ihm eine erneute Dosis verpassen. Ihn ruhigstellen, bis Quince aus London eintrifft.«

»Nein«, sagte Dallas. »Lass ihn ruhig aufwachen. Ich komme.«

## Hinter Gittern

Dallas kannte Colin West, seit er fünf Jahre alt war. Er war mit diesem Mann groß geworden. Er hatte Jane getröstet, als Colins dämliche Aktionen sie in Gefahr gebracht hatten. Er hatte sie im Arm gehalten, als Lisa, ihre Mutter, bei Gericht beantragt hatte, Colin das Sorgerecht zu entziehen, damit Eli – Dallas' Onkel und Adoptivvater – Jane adoptieren konnte, wodurch Dallas und Jane auf dem Papier zu vollwertigen Geschwistern wurden.

Dallas hatte nie Zweifel daran gehabt, dass Colin ein echter Schwachkopf sein konnte. Immerhin hatte dieser Typ wegen Insiderhandels im Gefängnis gesessen, und war später noch einmal wegen Steuerbetrugs zu einer Haftstrafe verknackt worden. Keine Frage, er hatte einige Fehlentscheidungen getroffen und sich mit den falschen Leuten eingelassen.

Aber Dallas hatte auch gesehen, wie Colin Jane damals nach der Entführung Trost gespendet hatte. Damals, als sie verletzt und durcheinander war und Abstand von ihrer Familie brauchte. Was ihn jedoch am meisten geschmerzt hatte, war, dass sie vor Dallas geflohen war. Die Anziehung zwischen ihnen – ihre Leidenschaft – hatte ihnen in der Gefangenschaft Halt gegeben. Aber nach ihrer Befreiung war

sie das Einzige, das außerhalb der Betonmauern nicht bestehen konnte.

Also hatte sie ihn verlassen. Sich vor ihm verschlossen. Und bei Colin Hilfe gesucht.

Dallas hatte die Distanz nicht ertragen, aber er war dankbar, dass sie Colin hatte, der seinen Schmerz darüber, dass man ihm das Sorgerecht entzogen hatte, hinter sich gelassen zu haben schien, um für seine Tochter da zu sein. So dankbar, dass Dallas, als er langsam zu einem Erwachsenen heranwuchs, seine Freundschaft zu Colin wiederbelebt hatte. Und im Laufe der Zeit waren Colin und seine neue Ehefrau Adele Teil von Dallas' Freundeskreis geworden.

Niemals hätte Dallas vermutet, dass Colin womöglich die treibende Kraft hinter der Entführung von ihm und Jane war. Niemals war ihm der Gedanke gekommen, dass jener Mann, mit dem er aufgewachsen war – jener Mann, den Jane nach wie vor wie einen Vater liebte –, der Wärter war. Jener Mann, der sie in ein dunkles Verlies eingesperrt hatte, der Dallas zugeflüstert hatte, dass er all das Leid seiner Gefangenschaft verdiente.

Jener Mann, der der Frau erlaubte, ihre sadistischen Sexspielchen mit einem fünfzehnjährigen Jungen zu treiben.

*Nun* vermutete er es. Zur Hölle, nun glaubte er es.

Es machte ihn krank, aber er glaubte es.

Und während er die nahezu leere Straße auf seiner zeitlosen Ducati Darmah entlangbrauste, die er während des Studiums gekauft hatte, war der alles beherrschende Gedanke der, dass er zu Colin musste. Er musste Jane finden. Denn am Ende zählte nur sie. Und sobald er den Raum betreten und diesem Wichser gegenüberstehen würde, würde Colin

nicht eher lebend herauskommen, ehe Dallas Antworten auf seine Fragen hatte.

Er legte eine scharfe Rechtskurve ein und gab Gas, als er sah, dass die Spur frei war. Er war viel zu schnell unterwegs, das war ihm klar, aber er konnte nicht abbremsen. Nicht, solange die Erinnerungen an Colin ihm im Kopf herumspukten. Nicht, solange er versuchte, der Erinnerung an Janes Gesichtsausdruck, als sie ihn anschrie, er solle abhauen, zu entkommen.

Und ganz sicher nicht, solange er das Flüstern des Wärters in seinem Kopf hörte, so deutlich und klar wie vor fast achtzehn Jahren.

*Glaubst du, dass dein sogenannter Vater nach dir suchen wird? Glaubst du, dass er dich genug liebt und bereit ist, das Lösegeld zu zahlen, um dich wiederzubekommen?*

*Du solltest es hoffen. Du solltest hoffen, dass du mehr für ihn bist als ein weiteres scheiß Prunkstück, das er sich auf seinen Kamin stellen kann. Als irgendein weiteres Objekt in der riesigen Sammlung des Eli Sykes.*

*Soll ich dir etwas verraten? Ich hoffe es ebenfalls. Denn du bist die Luft nicht wert, die du einatmest. Und falls er die Lösegeldsumme nicht zahlen sollte, sehe ich keinen Grund, weshalb ich dich am Leben lassen sollte.*

Mit einem heftigen Ruck am Lenker brachte er die Maschine zwei Häuserblocks vor seinem Ziel schlitternd zum Stehen. Schwer atmend blieb er einen Moment sitzen und blickte die Straße hinunter auf den halb verfallenen East Harlemer Lebensmittelladen, während er versuchte, die Erinnerungen zurückzudrängen. Sich wieder in den Griff zu kriegen.

Schließlich war er kein verängstigter Teenager mehr.

Sondern ein erwachsener Mann, und zwar ein mächtiger dazu. Und diese Macht würde er nun einsetzen.

Es war an der Zeit, seine verfluchten Erinnerungen beiseitezuschieben.

Es war an der Zeit, Jane zurückzubekommen. Über eine Stunde war vergangen, seit diese furchtbare Nachricht bei ihm eingegangen war, und jede Sekunde, die verstrich, war wie ein Messer, das sich ihm in die Eingeweide bohrte. Wenn er Jane finden wollte, musste er fokussiert sein. Schlau sein.

Sie war darauf angewiesen, dass er sie fand, dass er sie beschützte, wie er es immer versprochen hatte. Und er würde sie ganz sicher nicht enttäuschen.

Fest entschlossen, glitt er vom Motorrad hinunter und lief zu dem Gebäude, das Deliverance vor achtzehn Monaten gekauft hatte, wobei die Identität der Eigentümer durch ein undurchdringliches Geflecht an Briefkastenfirmen und ausländischen Scheininvestoren verschleiert wurde.

Soweit die Öffentlichkeit wusste, wurde der heruntergekommene Supermarkt in diesem Stadtviertel, das gerade eine Aufwertung erfuhr, abgerissen, um einem luxuriösen Apartmenthaus zu weichen. Technisch gesehen, stimmte das sogar. Allerdings ging dieser Umbau im Schnecken tempo voran. In der Zwischenzeit diente die Baustelle Deliverance als perfekte Tarnung für ihre Einsatzzentrale in Manhattan.

Dallas hatte Deliverance gegründet in der Hoffnung, die beiden Köpfe zu finden, die hinter seiner und Janes Entführung steckten – ihrer *damaligen* Entführung. Inzwischen bildeten fünf Männer – Dallas, Liam, Quince, Tony



und Noah – die streng geheime Elite-Vigilantenorganisation, die es sich zur Aufgabe machte, Entführungsoffer aufzuspüren und zu retten. Allerdings hätte Dallas nie damit gerechnet, dass er Deliverance eines Tages auf den Plan rufen müsste, um Jane zu suchen, und die Ironie des Schicksals lag ihm schwer im Magen.

Ironie hin oder her, Dallas war jedenfalls dankbar, dass Deliverance existierte. Die Organisation war zwar seine Erfindung gewesen, aber Dallas war nur ein kleines Rädchen in dem Getriebe, das wie geschmiert lief. Er hatte das Team mit Männern besetzt, die er kannte und denen er vertraute. Vor allem aber, die ihren Job außerordentlich gut beherrschten. Im Augenblick leitete Liam den Einsatz von der Kommandozentrale aus. Noah und Tony waren mit gefälschten Polizeimarken ausgerüstet unterwegs und zogen von Tür zu Tür in jener Straße an der Upper West Side, wo Dallas Janes Handy gefunden hatte. Und Quince – der Agent des britischen Auslandsgeheimdienstes MI6 war – kam aus London zu ihnen.

Bei jeder anderen Mission hätte Dallas Quince im Vernehmungsraum wissen wollen. Immerhin hatte er beim Geheimdienst in dieser Hinsicht spezielle Fertigkeiten erlangt. Doch diesmal war er dankbar, dass sein Freund nicht zur Stelle war. Denn alles, was Dallas in diesem Moment tun wollte, war, Colin so lange zu würgen, bis dieser Wichtser mit der Sprache herausrückte und alles gestand. Bis er ihnen verriet, wo die Frau war und wohin sie Jane gebracht hatte.

Dallas zog sich die Baseballkappe tief ins Gesicht, als er hastig die Straße überquerte und den Baustellenbereich betrat. Schnell schlüpfte er unter der Tarnung aus Bauges-

rüsten, temporären Wänden und Bauschutt hindurch, bis er in einem freien Bereich zwischen dem ehemaligen Lebensmittelladen und dem benachbarten Gebäude herauskam. Das sechsstöckige Apartmentgebäude war ebenfalls im Besitz der Scheinfirmen von Deliverance und wurde einer Renovierung unterzogen. Zumindest dem Anschein nach. Mithilfe eines Zugangscodes betrat er das Gebäude, lief die Treppe hinunter zu dem kleinen Keller, ehe er mehrere Sicherheitstüren passierte und zur Einsatzzentrale gelangte, die sich im Betonkern des Kellers befand.

Diese Vorkehrungen waren wahrscheinlich nicht einmal notwendig, aber die Tatsache, dass Deliverance seit Jahren vollkommen anonym und erfolgreich agierte, ging darauf zurück, dass das Team die strengen Regeln und Vorschriften auf Punkt und Komma befolgte.

Dallas wusste das.

Und er wusste auch, dass er gleich auf all diese Regeln scheißen würde. Denn er wollte Colins Kopf auf einem Silbertablett. Er wollte Antworten.

Er wollte sie sofort; zum Teufel mit den Vorschriften.

Während er das Technologiezentrum durchquerte, nahm er kaum Notiz von Liam, der am Computer arbeitete und in sein Headset sprach. Nein, sein Fokus richtete sich einzig und allein auf den Verhörraum, als er mit erbitterter Entschlossenheit darauf zusteuerte.

Die Tür war geschlossen und doppelt abgedichtet, ein klares Indiz dafür, dass dies der Raum war, in dem Colin festgehalten wurde. Nur um auf Nummer sicher zu gehen, warf Dallas einen Blick auf die Überwachungsmonitore, sah den Mann, den er einst seinen Freund genannt hatte, geknebelt auf dem einzigen Stuhl sitzen, seine Knöchel an

die Metallbeine und seine Hände hinter seinem Rücken gefesselt.

»Dallas?« Liams Stimme drang kaum zu ihm durch.  
»Halt, Mann.«

Doch Dallas verlangsamte seinen Schritt nicht. Verflucht, er hielt kaum inne, als er energisch auf das Ziffernfeld einhieb, um das Passwort einzugeben, und ungeduldig darauf wartete, dass sich die Türen öffneten, stürmte dann in den klaustrophobischen Raum und verschloss die Tür von innen mit seinem persönlichen Code.

Einen Augenblick später verpasste er Colin einen deftigen Kinnhaken, sodass der ältere Mann mitsamt Stuhl und allem rückwärts zu Boden fiel.

Dallas stellte sich gegrätscht über ihn, packte ihn mit der einen Hand am Kragen und riss mit der anderen den Knebel aus seinem Mund, dass Colin keuchte und wirr und verängstigt umherblickte.

»Dallas?« Seine Stimme klang dünn. Schwach. »Gott sei Dank. Hol mich hier raus. Diese Männer. Sie ...«

»Halt's Maul!« Dallas riss ihn hoch, brachte den Stuhl wieder aufrecht zum Stehen und stand vor dem Mann, der sich nun abduckte, als ob er sich in sich selbst verkriechen wollte. »Wer ist sie? Die Frau. Wer zum Teufel ist sie? Und wo zur Hölle hat sie Jane hingebracht?«

Colin schüttelte den Kopf und stammelte zusammenhangslose Beteuerungen vor sich hin. »Ich weiß nicht, wovon du redest. Bitte, Dallas, was ist los? Wieso bist du hier? Wo bin ich? Ich verstehe das alles nicht. Ist Jane etwas zugestoßen? Dallas, was ist mit meinem kleinen Mädchen?«

Die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus. Schmerz, Angst und Reue schienen sich in jede Falte von Colins

Gesicht gegraben zu haben, und einen Moment lang – nur einen Moment lang – haderte Dallas mit sich. Er wollte glauben, dass Colin unschuldig war. Dass sein alter Freund ihm niemals wehtun würde. Dass er ihn und Jane niemals in ein Betonzelle geworfen hätte. Dass er sie niemals hätte hungern und leiden lassen.

Er wollte es glauben, und dieses Wollen war, als würde sich eine Faust um sein Herz schließen.

Doch allein das Wollen kann die Wahrheit nicht verbiegen, und Dallas hatte bereits zu viel gesehen. Wusste zu viel. Sein Team hatte ganze Arbeit geleistet, und die Beweislage war eindeutig.

Dallas ballte seine Fäuste zu beiden Seiten, um die Wut zu unterdrücken, die in ihm wie ein gefangenes Wildtier rastete. »Wer. Ist. Sie?«, presste er zwischen den Zähnen hervor.

»Sie?« Colin blinzelte und legte die Stirn in Falten, als ob er nicht verstünde. »Jane?«

»Die Frau, du dreckiger Abschaum. Die Schlampe, mit der du in London gemeinsame Sache gemacht hast. Die uns gefoltert hat, die ...«

Die Worte blieben ihm im Hals stecken, drückten ihm die Luft ab, und er bemerkte erschrocken, dass sich heiße Tränen in seinen Augen sammelten. Mit einer heftigen Bewegung versetzte er Colins Stuhl einen Fußtritt, dann wandte er sich ab, um sich zu sammeln. Er durfte jetzt nicht die Kontrolle verlieren. Nicht jetzt. Nicht, wenn er dringend Antworten brauchte. Wenn sie verschwunden war. Wenn er sie finden musste. Sie retten musste.

Er atmete ein und drehte sich wieder dem Mann zu, der nun sein Gefangener war, nicht sein Freund.

Über ihn gebeugt, packte er Colin fest an den Schultern, sodass dieser in der Falle saß, und unterdrückte den Drang, erneut auszuholen und ihm einen Faustschlag zu verpassen. »Hast du geahnt, dass wir dir dicht auf den Fersen sind? Hast du diese Schlampe deshalb auf sie angesetzt? Hat dieses jämmerliche Exemplar von Frau Jane entführt, damit du etwas in der Hand hast? Habt ihr beide das zusammen ausgeheckt? Wer zum Teufel ist sie, Colin? Und wo hält sie Jane fest?«

»Dallas, Dallas, bitte. Ich verstehe nicht. Was ist mit Jane? Ich weiß nicht ... ich weiß nicht, wovon du redest. O Gott. O Gott, was ist nur los mit dir? Was soll das alles?« Er hatte angefangen zu weinen und seine Stimme war zitterig, während er ihn anflehte. »Ich könnte Jane niemals wehtun. Ich würde dir niemals wehtun. Das musst du doch wissen – wie kannst du das nicht wissen?«

»Du verfluchter Lügner. Du gottverdammter Psychopath. Hast du wirklich gedacht, du könntest dich in unser Leben einschleichen? Hast du wirklich geglaubt, wir würden es nie herausfinden?«

»Nein, ich ...«

»Sag es mir«, forderte er, und seine rechte Hand bewegte sich nun auf Colins Hals zu. »Sag mir auf der Stelle die Wahrheit – sag mir, wo sie ist, sag mir, wo die Frau ist – oder ich schwöre dir, das ist dein letzter Atemzug.«

Er drückte ihm die Gurgel ab und sah, wie Colins Augen hervortraten. Wie sich sein Gesicht erst rot färbte, dann aschfahl wurde. Wie er den Mund öffnete, nicht um zu sprechen, sondern um vergeblich nach Luft zu ringen. Dallas wollte es tun. Wollte das letzte Quäntchen Leben aus ihm herauspressen und den Mann zerstören, der Jane und

ihn zerstört hatte. Den Mann bestrafen, der vor all den Jahren zugelassen hatte, dass diese Schlampe ihn folterte und nun bestimmt Jane quälte.

Er drückte noch fester zu, wenngleich ein kleiner Teil tief in seinem Innersten wusste, dass er loslassen, dass er ihm Gelegenheit geben sollte zu sprechen. Aber ein größerer – ein mächtigerer – Teil von ihm hatte die Führung übernommen. Er musste Colin den Garaus machen. Er musste es beenden. Er musste ihn bestrafen. Ihn zerstören.

Er brauchte Jane.

Und gottverfluchte Scheiße noch mal, er wusste nicht, wie er sie finden sollte.

»Dallas!« Kräftige Hände zerrten ihn an seinen Oberarmen zurück, zwangen ihn, von Colins Hals abzulassen. »Reiß dich zusammen, Mann. Du kannst ihn nicht umbringen. Wir brauchen ihn. Wir müssen herausfinden, wer Jane überfallen hat.«

»Er war es.« Dallas brachte die Worte nur mit Mühe zwischen einem Keuchen hervor. »Auch wenn er vielleicht nicht selbst vor Ort war, aber er ist es, der die Fäden im Hintergrund zieht. Wie immer.«

»Mag sein.« Der Zorn in der Stimme, die an Dallas' Ohr drang, verflog allmählich. Er erkannte Liams Stimme, und ihm wurde klar, dass er den Aufhebungscode benutzt haben musste, um hereinzukommen. »Aber glaubst du, sie würde es dir verzeihen, wenn du ihn umbringst, insbesondere, noch ehe sie Gelegenheit hatte, mit ihm zuvor zu reden?«

Liams starke Hände hielten ihn noch immer zurück, aber angetrieben von der Angst, Jane könne womöglich bereits tot sein, wich Dallas seitlich aus und befreite sich aus seinem Griff.

»Dieser Mistkerl verdient jedes bisschen Schmerz, das ich ihm zufügen kann. Er verdient es zu verhungern, zu verrecken. Für das, was er getan hat, verdient er die schlimmste Behandlung, die wir ihm geben können.« Er begegnete Liams Blick. »Verstehst du das denn nicht?«

Er sah Schmerz und Bedauern im Gesicht seines Freundes, ehe dieser sich besann und dann langsam den Kopf schüttelte. »Ich verstehe es«, sagte er tonlos. »Verdammt, Dallas, du weißt, was ich verloren habe. Aber du hast Jane nicht verloren – noch nicht. Sie lebt«, fuhr er fort, bevor Dallas ihn unterbrechen konnte. »Hast du mich gehört? Jane lebt!«

Die Worte zogen ihm den Boden unter den Füßen weg, und Dallas sackte zusammen, als seine Knie nachgaben. »Was?«, sagte er ungläubig. »Was sagst du da?«

»Ich sage, dass wir sie gefunden haben. Dallas, wir haben Jane gefunden.«

## Dornröschen

**D**a ist Licht, dann Schmerz. Ich bin verwirrt, konfus, weiß nicht, wo ich bin. *Wer ich bin.*

Doch dann schärfen sich die Konturen und ich merke, dass sich dieser Ort sicher anfühlt. Gut. Ich hatte gegen das Aufwachen, gegen mein Bewusstsein angekämpft, aus Furcht, was ich vorfinden würde, wenn ich meine Augen öffnen würde. Dunkle, feuchte Wände. Eine schimmelige Matratze. Einen Plastikeimer, der mir als Toilettenersatz dienen würde. Knochenharte Brotstücke, die ich mit dem warmen braunen Wasser herunterspülen müssen würde.

Stattdessen wirkt dieser Raum einladend. Einfach, aber schön hell. Mir ist warm, nicht kalt. Und die Frau neben mir, der Tränen in den Augen stehen, lächelt mit solcher Liebe und Zärtlichkeit auf mich hinab, dass in mir kein Platz ist für ein anderes Gefühl als Freude.

*Genau so, denke ich. Genau so muss es sich anfühlen, wenn man geboren wird.*

Furcht macht Platz für Staunen. Dunkelheit weicht Licht. Und am Ende wartet jemand auf dich, der dich liebt.

»Mommy?« Das Wort fühlt sich auf meinen trockenen, rissigen Lippen an wie der Himmel auf Erden.



»Jane! Oh, meine süße Kleine!« Sie ergreift meine Hand und hält sie fest. »Gott sei Dank, du bist aufgewacht!«

»Was ist passiert?« Jetzt erst sehe ich mich im Raum um, und Panik steigt wieder in mir auf, als ich zum Fenster links von mir blicke, dann zurück zu meiner Mutter, die auf der anderen Bettseite steht, die geschlossene Tür im Rücken. »Wo ist Dallas?«

Angst schnürt mir die Kehle ab, und es fällt mir schwer zu sprechen, aber ich muss hören, dass er in Sicherheit ist. Rein verstandesmäßig weiß ich, dass es siebzehn Jahre her ist, seit wir in diesem dreckigen Raum eingesperrt waren. Siebzehn Jahre, seit wir hungrig in der Kälte ausharrten und unsere Leidenschaft unsere einzige Zufluchtsmöglichkeit inmitten dieses Albtraums war. Ich weiß all das – und dennoch fühlt sich unsere Entführung plötzlich ganz nah an. Hart und kalt und beängstigend.

»Er ist draußen mit Daddy.« Die Stimme meiner Mom ist ruhig. So tröstlich wie ihre warmen Hände, die sie über meine gefaltet hat. »Sie reden mit den Ärzten. Niemand hatte erwartet, dass du schon so bald aufwachst, so viele Beruhigungsmittel wie du im Blut hast.«

Das erklärt das Kuddelmuddel in meinem Hirn, und ich werfe meiner Mom ein schiefes Lächeln zu. »Es ist wie mit Joka-Pulver«, sage ich und spiele damit auf *Die Braut des Prinzen* an, einen meiner Lieblingsfilme. »Ich bin inzwischen gegen jede Form von Beruhigungsmitteln immun.«

Ich sage es zwar flapsig dahin, aber vielleicht stimmt es wirklich. Im Laufe der Jahre habe ich ein buntes Sammelsurium an Pillen genommen, um mit den Nachwirkungen der Entführung fertigzuwerden. Zuletzt bin ich jedoch ganz ohne klargekommen. Schließlich habe ich jetzt Dallas, der

mein Herz erfüllt und bei dem ich mich vollständig fühle. Der ein so untrennbarer Teil von mir ist, dass es manchmal scheint, als ob wir zwei Hälften ein- und derselben Person wären.

Voller Sehnsucht blicke ich zur Tür. Das Bedürfnis, ihn zu sehen, ist so stark, dass ich es physisch spüren kann. Und gleichzeitig bin ich angespannt. Unsicher. Und ich verstehe selbst nicht, weshalb.

Stirnrunzelnd richte ich mich im Bett auf in der Hoffnung, dass sich dadurch mein umnebeltes Hirn aufklart, und versuche gedanklich zurückzugehen. Ich erinnere mich, dass ich in unserer Wohnung auf ihn wartete und mich sicher fühlte, wenngleich ich wusste, dass dieses Gefühl nicht lange von Dauer sein würde. Und ich erinnere mich, dass wir uns gestritten haben. Aber ich weiß nicht mehr, worüber.

Mit zusammengezogenen Augenbrauen sehe ich hoch zu meiner Mutter, während ich versuche, mir die Ereignisse wieder ins Gedächtnis zu rufen.

»Jane? Liebes, was ist?«

»Ich erinnere mich nicht. Ich weiß, dass irgendetwas passiert ist – wann? Gestern? – Aber ich erinnere mich nicht, was.«

»O Gott, Süße. Du wurdest niedergeschlagen. Sie haben dich einfach bewusstlos auf der Straße liegen gelassen.«

Ihre Stimme bricht, und sie wendet den Blick ab. Ich kenne meine Mutter gut genug, um zu wissen, dass sie sonst anfangen würde zu weinen. Behutsam entziehe ich ihr meine Hand und schlinge die Arme um meinen Körper. Denn nun kehren die Bilder allmählich zurück, und ich schließe die Augen, um die Erinnerungen zurückzurufen.

Ich war draußen und lief schnell durch die Straßen. Ich war wütend. Dessen bin ich mir ganz sicher, aber ich weiß nicht mehr, weshalb.

Ich fühlte mich allein, so schrecklich allein.

Doch dann, plötzlich, war ich nicht mehr allein.

Jemand verfolgte mich.

Ein Schauer läuft mir über den Rücken. Ich reiße die Augen auf und blicke hoch in das besorgte Gesicht meiner Mutter. »Da war eine Frau. Sie war groß und dünn und ganz in Rot gekleidet. Und sie hatte eine Maske auf.«

»Ja, eine Karnevalsmaske«, antwortet meine Mutter. »Als ob sie zu einem altmodischen Maskenball gehen würde.«

Ich nicke und befeuchte meine Lippen. »Genau wie ... damals.« Meine Mutter muss das Zittern in meiner Stimme vernommen haben, denn sie nimmt meine Hand und drückt sie, als ich zu ihr hochsehe. »Sie war es, nicht wahr? Die Frau? Hat sie mich überfallen?«

Tränen rinnen meiner Mutter übers Gesicht, doch sie lässt meine Hand nicht los, um sie fortzuwischen. »Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich. Dallas ist davon überzeugt. Aber an diesem Abend hat zur gleichen Zeit im Naturkundemuseum ein Maskenball stattgefunden. Vielleicht war es nur eine Tarnung, um inmitten des Trubels nicht aufzufallen. Oder jemand, der etwas dagegen hat, dass ...«

»Dass ich mit meinem Bruder schlafe?«

Sie zuckt zusammen. Ein wenig nur. Und dann nickt sie.

»Glaubst du das denn?«

»Ich weiß es nicht, Liebes. Ich weiß überhaupt nicht, was ich denken soll. Erinnerst du dich an irgendetwas? Irgendetwas, das uns helfen könnte, denjenigen zu finden, der dir das angetan hat?«

Ich denke angestrengt nach und krame in meinem umnebelten Hirn nach irgendeiner brauchbaren Information, aber da herrscht gähnende Leere. »Sie hatte einen Elektroschocker. Ich lief und hörte hinter mir Schritte. Als ich mich umdrehte, bekam ich einen Stromschlag ab und ging zu Boden.«

»Und sonst noch irgendetwas anderes?«

Ich nicke, wobei die Bewegung in meinem Schädel pocht. »Sie hatte einen Stock dabei, einen Schlagstock. So einen, der sich ausfahren lässt. Und damit hat sie ... hat sie ...«

Ich kann es nicht aussprechen, aber meine Hand wandert zu meinem Gesicht, und meine Mutter zieht hörbar Atem ein.

»Baby, o Süße.«

Meine Wangen sind feucht, und ich merke, dass ich weine. »Das ist alles«, sage ich. »Das ist alles, woran ich mich erinnere. Und dann bin ich hier aufgewacht.« Ich schlucke. »Weißt du, was mit mir geschehen ist?«

»Wenig. Dallas hat uns natürlich sofort angerufen. Es ist so ... so schrecklich.« Sie kneift die Augen zusammen und schüttelt den Kopf, als ob sie den Gedanken kaum erträgt.

»Mom?«

»Sie haben Dallas ein Bild von dir geschickt. Wie du auf dem Gehweg liegst, meine ich, und ... o Gott.«

»Ein Bild?«, höre ich mich fragen und weiß nicht, was sie damit meint.

»Eine SMS. Von deinem Handy aus. Er hat daraufhin dein Handy geortet und dich gesucht, aber du warst nicht da.« Sie schnieft und greift nach einem Taschentuch. »Ich dachte schon ... wenn dir Schlimmeres zugestoßen wäre ...«

Ich nehme ihre Hand. »Es geht mir gut, Mom. Alles wird wieder gut.«

Nickend drückt sie meine Finger, sichtlich bemüht, sich wieder zu fangen. »Irgendwie bist du jedenfalls hier gelandet, und man hat dich als Jane Doe eingeliefert. Dallas hat Liam und Quince um Hilfe gebeten ab dem Zeitpunkt, da er wusste, dass du überfallen worden bist, und als sie herausfanden, dass du ins Krankenhaus eingeliefert wurdest, ist er sofort hergekommen und hat Daddy und mich von unterwegs aus angerufen.«

Ich nicke. Mir war klar, dass Dallas meinen Eltern Beseid geben würde, was geschehen war, aber natürlich verlor er dabei kein Wort über Deliverance. Sie wissen aber, dass Liam im Sicherheitsdienst arbeitet und dass Quince, Dallas' alter Zimmergenosse aus dem Internat, für den britischen Geheimdienst arbeitet, sodass meine Mom keinen Verdacht schöpfte, als er sie zu Hilfe rief.

»Dallas.« Sein Name kommt mir so sanft, so voller Sehnsucht über die Lippen. Ich weiß, dass uns nur diese Tür voneinander trennt; er ist so nah, dass ich zu ihm gehen könnte, und dennoch fühlt es sich an, als sei er weiter entfernt von mir denn je.

Mir ist immer noch nicht klar, weshalb ich diese Distanz empfinde. Ich weiß nur, dass sie da ist, verborgen in meiner nach wie vor getrübbten Erinnerung.

Und dann öffnet sich die Tür, und ich beobachte, wie er hereinkommt; seine langen, zielgerichteten Schritte unterstreichen die Dringlichkeit seiner Bewegungen. Er ist hochgewachsen und stattlich wie immer, aber heute ist sein karamellfarbenes Haar wild und ungekämmt, als ob er sich stundenlang unbewusst vor Sorge die Haare gerauft hätte.

Die Kanten seines wie aus Stein gemeißelten Gesichts treten noch stärker hervor, seine Gesichtszüge sind von Erschöpfung gezeichnet, und es ist nicht zu übersehen, dass er nicht geschlafen hat.

Letzte Überreste der Angst hängen an ihm, als seien sie greifbar, doch es mischt sich auch Freude darunter. Und als er meinen Namen flüstert, ist es, als wären wir an einem Rettungsseil aufeinander zugehangelt und seien jetzt wieder glücklich vereint.

Ich beobachte, wie ein zaghaftes Lächeln seine Lippen streift, wie Erleichterung seine leuchtend grünen Augen erfüllt. Die Gefühle, die ich darin erblicke, sind so tief, dass ich darin ertrinken könnte, und ich strecke eine Hand aus; muss ihn berühren. Muss wissen, dass er real ist.

Schnell kommt er zu mir geeilt, und ich sehe, wie er schluckt und eine Träne seine Wange hinunterrinnt, als er meine Hand in seiner verschließt.

Es ist, als ob seine Berührung ein magisches Elixier, ein Zaubertrank sei, der die Tür zu meiner Erinnerung aufstößt, und plötzlich zucke ich zusammen. Mein Herz pocht schmerzhaft in meiner Brust, und ich entreiße ihm meine Hand, als die Erinnerungen über mich hineinbrechen, mich unter sich begraben.

Er öffnet den Mund, um etwas zu sagen, doch ich komme ihm zuvor. »Colin.«

Es ist das Einzige, das ich hervorbringe, aber noch während ich spreche, kehren die Erinnerungen zurück. Schonungslos und schrecklich. O Gott. O Gott. Ich erinnere mich wieder, erinnere mich an alles, und als ich nun Dallas ansehe, bin ich mir sicher, dass in meinem Blick schwere Anschuldigungen liegen.

Sein Gesicht wird aschfahl, und er schüttelt den Kopf.  
»Jane ...«

»Er hat es versucht, Liebes«, sagt meine Mutter, und wir beide drehen unsere Köpfe zu ihr um. »Dein Bruder hat die ganze Zeit über versucht, Colin zu erreichen, um ihm mitzuteilen, was passiert ist und dass du hier bist. Dass es dir gut geht.«

»Hat er das?«, frage ich und wende mich Dallas zu. Ich kann den scharfen Unterton in meiner Stimme hören. Den bitteren Sarkasmus. »Seltsam, dass du ihn noch nicht gefunden hast.«

Ich möchte schreien und toben vor Wut und bin mir sicher, dass Dallas mir das ansehen kann.

»Bestimmt ist er verreist«, mutmaßt meine Mutter, der meine unterschwelligen Anschuldigungen gegenüber Dallas entgangen sind. »Jane, Süße, leg dich wieder hin. Mir gefällt ganz und gar nicht, wie blass du aussiehst. Wir sollten eine Krankenschwester rufen, damit sie dich ...«

»Nein.« Ich zwingen mich, zurück aufs Kissen zu sinken, als mein Vater das Zimmer betritt. »Nein, mir geht's schon besser. Es ist nur ... nur so ermüdend.« Während ich das sage, sehe ich Dallas nicht an, aber ich weiß, er hat mich verstanden. Ich bin körperlich erschöpft, das stimmt. Aber das ist es nicht, was ich meine. All die Lügen. All die Geheimnisse. Das ist alles so ermüdend.

Ich erinnere mich an all die Male, als ich seine Geheimnisse damit rechtfertigte, dass ihn irgendetwas belastete. All die Male, als ich ihn fragte, ob er irgendetwas über unsere Entführung herausgefunden hätte und er keinen Ton sagte. Aber ich hätte nie gedacht, dass er ein so großes Geheimnis für sich behalten würde. Dass er seinen Verdacht,



J. Kenner

## **Dangerous Secrets (Secrets 3)**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 304 Seiten, 12,5 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-35925-3

Diana

Erscheinungstermin: April 2017

Alle glauben zu wissen, wer Dallas Sykes ist: ein berühmter Milliardär, ein verführerischer Playboy, ein Mann, der alles bekommt, was er will. Aber ich kenne den wahren Dallas – und der ist mit Leib und Seele mein.

Wir haben unsere Geheimnisse sorgsam gehütet, uns im Dunkeln unserem Schmerz und unserer Lust hingegen. Die Arme des anderen waren eine süße Zuflucht.

Doch wir können uns nicht länger vor der Wahrheit verstecken. Unsere Masken sind gefallen, und wir sind bereit, uns der Vergangenheit und der Zukunft zu stellen.



**Der Titel im Katalog**